

Studiengang Theologie

—

Renold Blank

Gott und
seine Schöpfung

EDITION **N Z N**
BEI **T V Z**

VI₁

Renold Blank

Gott und seine Schöpfung

T V Z

Studiengang Theologie
Herausgegeben von theologiekurse.ch

Redaktion:

Sabine Bieberstein, Dr. theol.,
Professorin für Exegese des Neuen Testaments und biblische
Didaktik an der Fakultät für Religionspädagogik und
Kirchliche Bildungsarbeit der Katholischen Universität
Eichstätt-Ingolstadt

Stephan Leimgruber, Prof. em., Dr. theol.,
Spiritual am Seminar St. Beat in Luzern und
Rektor bei theologiekurse.ch

Felix Senn, Dr. theol., Studienleiter
bei theologiekurse.ch in Zürich

Band VI,1

Dogmatik

Gotteslehre, Schöpfungslehre

theologiekurse.ch vermittelt als katholische Bildungsinstitution seit über einem halben Jahrhundert in ökumenischer Offenheit theologische Grundkenntnisse an interessierte Frauen und Männer in der deutschsprachigen Schweiz. Ihre Lehrgänge eröffnen den Zugang zu verschiedenen kirchlichen Funktionen und Berufen. Die kontinuierlich erneuerten Lehrunterlagen des vierjährigen berufsbegleitenden Studiengangs Theologie STh bilden die Grundlagen dieser Reihe.

Renold Blank

Gott und seine Schöpfung

Gotteslehre, Schöpfungslehre

EDITION **N Z N**

BEI **T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Die Deutsche Bibliothek – Bibliografische Einheitsaufnahme
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Simone Ackermann, Zürich
Satz und Layout: Claudia Wild, Konstanz
Druck: ROSCH-BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN: 978-3-290-20073-2

© 2. Aufl. 2013 Theologischer Verlag Zürich
www.edition-nzn.ch

Alle Rechte vorbehalten.

«Die Idee Gottes
kann zum letzten Hindernis
auf dem Weg zu Gott werden.»

Meister Eckhart, Mystiker, 13./14. Jahrhundert

Geleitwort zur Reihe

Sie halten einen weiteren Band der Reihe *Studiengang Theologie* in den Händen. Die bisherigen Bände der Reihe, die vor zwei Jahren startete, haben in der Öffentlichkeit ein gutes Echo gefunden. Umso mehr freuen sich Herausgeber und Redaktionsteam, dass mit diesem Band die dreiteilige Dogmatik innerhalb der Reihe komplett ist.

Entlang der wichtigsten Fächer des Theologiestudiums führt die Reihe ein in den aktuellen Stand theologischen Nachdenkens über Sinn- und Gottesfragen, über die Bibel und deren Deutung, über Jesus von Nazaret und seine Reich-Gottes-Verkündigung, über Glaubenspraxis und Spiritualität, über die Entwicklung des Christentums und dessen Verhältnis zu anderen Religionen, über Kirche und Kirchen, Tradition und Innovation, über das Leben im Hier und Jetzt – und über den Tod hinaus.

Hervorgegangen ist die Reihe aus dem vierjährigen berufsbegleitenden Studiengang Theologie STh, den die katholische Bildungsinstitution *theologiekurse.ch* seit über fünf Jahrzehnten für theologisch interessierte Frauen und Männer in der deutschsprachigen Schweiz anbietet. Die kontinuierlich erneuerten Lehrunterlagen bilden die Grundlage dieser Veröffentlichung. Gründlich überarbeitet sollen sie hiermit allen Interessierten im deutschen Sprachraum zugänglich gemacht werden.

Obwohl seit einigen Jahren der Stellenwert der christlichen Kirchen im öffentlichen Bewusstsein abnimmt, ist das Interesse an elementarer Glaubensinformation und Theologie nach wie vor gross. Aber heute lassen sich manche interessierten Frauen und Männer besser über theologisch aktuelle und gehaltvolle Bücher erreichen als über zeitintensive Studienangebote. Voraussetzung ist freilich, dass der theologische Stoff interessant und gut lesbar vermittelt wird und in ökumenischer Offenheit einen verlässlichen Einblick in die Fragen, Problemstellungen und Antwortrichtungen heutiger Theologie gibt.

Theologisch interessierte Laien, Theologiestudierende an Hochschulen und Fakultäten sowie Lehramtsstudierende sollen sich nicht im Labyrinth der wissenschaftlichen Detaildiskussionen verirren, sondern zunächst mit den grossen Linien, den elementaren Methoden, den biblischen, systematischen und praktischen Grundfragen und den existenziellen Herausforderungen theologischen Fragens vertraut werden. Kurz: Es geht um einen fundierten und zugleich gut verständlichen Einblick in den aktuellen Stand der Theologie in ihren einzelnen Fachdisziplinen.

Diesem Ziel ist die vorliegende Reihe verpflichtet. Sie erleichtert das Selbststudium wie die Vorbereitung auf Prüfungen im theologischen Grundstudium; sie richtet sich darüber hinaus auch an ausgebildete Theologinnen und Theologen, Lehrerinnen und Lehrer, die sich nach Jahren in der Praxis ein fachliches Update wünschen. Mit voraussichtlich zwei Bänden jährlich bietet sie so im Laufe der nächsten Jahre gleichsam einen *Studiengang Theologie* zwischen Buchdeckeln.

Wir danken der Edition NZN beim Theologischen Verlag Zürich (TVZ) für den Mut zu diesem Projekt und für die angenehme Zusammenarbeit. Wir hoffen, dass der vorliegende Band und die Buchreihe insgesamt – die auch zu attraktiven Subskriptionskonditionen abonniert werden kann – vielen theologisch Interessierten einen Dienst erweist und zu einem verantwortlichen Leben und Glauben in der heutigen pluralen Gesellschaft beiträgt.

Zürich, Pfingsten 2011

Vorstand und Geschäftsstelle *theologiekurse.ch*
Redaktionsteam der Reihe *Studiengang Theologie*

Inhaltsübersicht

Geleitwort zur Reihe	7
Inhaltsübersicht	9
Vorwort	11
I. Strukturelle Herausforderung einer zeitgenössischen Gotteslehre	15
II. Gotteslehre	75
A. Welche seiner Charakteristiken will Gott uns vor allem offenbaren?	75
B. Thematische Zentren der Gottes-Offenbarung oder: Wie Gott von uns erkannt werden will ..	103
C. Spezifische Schwerpunkte der Gottes- Offenbarung in Jesus Christus	176
III. Schöpfungslehre: Der Schöpfergott und seine Welt	237
Gesamt-Bibliografie	307
Abkürzungen	317
Detailliertes Inhaltsverzeichnis	319

Vorwort

Das hier vorgelegte Buch hat seine Wurzeln in den Vorlesungen zur Offenbarungs-Theologie, die der Autor bis zu seiner Emeritierung an der Päpstlichen Theologischen Fakultät von São Paulo hielt. In deren Weiterführung versucht die vorliegende Gotteslehre, Impulse zur Neuentdeckung jenes Gottes zu geben, dessen weltverändernde Dynamik von so vielen Menschen heute nicht mehr wahrgenommen wird.

Allzu viele Menschen glauben genau zu wissen, wie Gott sei. Aber ihre Herzen bleiben trotz ihrem Wissen leer, weil der Gott, den sie zu kennen glauben, ihnen zunehmend als nichtssagende und letztlich domestizierte Gestalt erscheint.

Aber auch wenn dieser Gott sich als der leidenschaftlich Liebende zeigt, lässt er viele Menschen kalt. Und selbst seine Allmacht und seine ewige Existenz wirken heute für viele eher erschreckend; dies vor allem im Blick auf den ungeheuerlichen Missbrauch von Macht, mit dem die Weltgeschichte die heute lebenden Menschen immer neu konfrontiert. Darum auch wenden sich viele ab vom Bild des allmächtigen Gottes und suchen andere Quellen der Hilfe und des Trostes. Bessere Lieder suchen sie, und andere Argumente.

Damit aber stellt sich für die Christinnen und Christen am Beginn eines auch durch religiös-kulturelle Globalisierung gekennzeichneten Jahrhunderts die dringliche Frage, worin ihr Gott sich denn eigentlich von den Gottheiten aller vielen andern Religionen unterscheidet. In einer Zeit zunehmenden interreligiösen Dialogs wird dieser Anspruch immer deutlicher bewusst, und mit ihm auch die Forderung, sich über das Spezifische des eigenen Gottesbildes klarzuwerden. Es gilt heute mehr als je zuvor die jahrhundertelange Gewöhnung an ein domestiziertes Gottesbild zu durchbrechen.

Genau dazu aber möchte das vorliegende Buch seine Leserinnen und Leser einladen. Es möchte sie aufrufen, sich auf neue Weise jenem Gott zu nähern, den so viele heute für entbehrlich halten und für eine nicht mehr zeitgemäße Projektion. Andere sehen in Gott nur noch den verlängerten Arm einer kirchlichen Institution, der sie schon lange ent-

täuscht den Rücken kehren. Und wieder andere halten weiterhin an einem statischen und durch die Forschung längst überholten Gottesbild fest. Hinter ihrer Starre aber steht die Angst, dass dieser Gott, falls er anders sein sollte, als sie denken, ihre eigene Weltsicht in Frage stellen könnte – und vielleicht sogar ihr Verständnis von Glauben. Und darum wenden sie sich mit Macht gegen all jene, die das ihnen so vertraute Gottesbild aus neuer Perspektive zu zeigen wagen.

Aus solchen und anderen Gründen vermeiden viele Menschen die Konfrontation mit einer Dynamik, die in allen Bereichen die Grenzen unserer Vorstellungswelt niederreißt. Sie tut dies in der Provokation jenes alle Massstäbe sprengenden Feuersturms, der am Beginn des Kosmos als Urknall die Grenzen des Nichts zerreisst; und ebenso in der grenzenlosen Zärtlichkeit eines Kindes, in dem Gott alle Schranken der Vernunft zerbricht, um für immer bei den Menschen zu sein.

Was wir sehen, ist ein Weltall, das in thermonuklearen Explosionen aufbricht und sich entfaltet; und all dies, sagt der Glaube, sei das Werk eines ungeheuren, seismächtig schöpferischen Gottes, fürchterlich in seiner Macht.

Aber vor der Macht schützt uns das Lächeln eines Kindes. Im Zentrum des kosmischen Feuers lächelt Gott als Kind. Und die Gestalt jenes lächelnden Gottes wiederum wird zum dynamischen Angelpunkt einer von göttlichem Geist durchfluteten Evolution. Ein Kosmos, vorangetrieben durch die nicht aufhaltbare Dynamik einer Energie, die sich letztlich als Liebesenergie erweist. Und dieser Kosmos stürzt in rasender und zielgerichteter Bewegung über Jahrmilliarden hinweg, wieder hinein in seinen Ursprung, hinein in sein Zentrum, in das Lächeln des Kindes, das Gott ist, und Ziel und Endpunkt aller Evolution: der Punkt Omega des Visionärs Teilhard de Chardin. Aber nicht nur der Seine.

Das Bild dieses Gottes ist sehr verschieden von jenem eines domestizierten Stubengottes. Und weit entfernt auch oft von dem, was die Menschen gelegentlich an katechetischen Lehrveranstaltungen zu hören bekommen – schulmässig und im Ton des aufgeklärten Humanismus. Aber der dort verkündete Gott ist ein Gott, der weder erschreckt noch begeistert, und dies, obwohl die Elemente seines Wesens dargelegt wer-

den können als Ergebnis jahrhundertelanger theologischer Reflexion.

Auch die vorliegende Gotteslehre spricht von Gott auf jener Basis. Ihr Schwerpunkt aber ist das Aufdecken des skandalös persönlichen Engagements, das dieser Gott einging mit der Welt und mit uns. Sie versucht, jene «besseren Lieder» aufzuzeigen, die Friedrich Nietzsche seinerzeit von den Jüngern dieses Gottes gefordert hat, damit er an ihren Gott und Erlöser glauben könnte. Angesichts seines Vorwurfes sind wir aufgerufen, den Gott der Bibel neu zu entdecken. Den unfügsamen, unbequemen, nicht zu zähmenden Gott der Offenbarung. Den Unbekannten, der doch Ziel und Zentrum jeder theologischen Reflexion sein soll. Den wirklichen Gott. Jenen Gott, der sich selbst irgendwann im dreizehnten Jahrhundert vor Christi Geburt als einen bezeichnet hat, der «da ist»:

«Ich bin jener, der immer für dich da ist» (vgl. Ex 3,14).

Ihn im Rückgriff auf die biblischen Texte neu zu entdecken und dies unter Berücksichtigung dessen, was die wissenschaftliche Bibelauslegung heute darüber zu sagen hat, dazu sind Sie, liebe Leserinnen und Leser, eingeladen. Und Sie sind eingeladen, über alle wissenschaftlichen Dimensionen hinaus jenen Schritt zu wagen, hinein in die Ebene des Glaubens. Eines Glaubens, der sich voll auf die Erkenntnisse der Wissenschaft abstützt, der aber den Mut hat, über den Rahmen jener Ergebnisse hinauszugehen, weil er daran festhält, dass alles Seiende sich auf Horizonte hin öffnet, die jede empirisch wahrnehmbare Ebene überschreiten. Als Folge davon sind wir dazu aufgerufen, immer wieder neu zu bekennen, dass es uns nie gelingen wird, Gott erschöpfend zu erklären.

Wenn dem aber so ist, dann ist auch jede Gotteslehre letztlich darauf verwiesen, bescheiden und demütig danach zu forschen, welche seiner unendlich vielen Charakteristiken dieser Gott den Menschen eigentlich offenbarte und wie er sie offenbarte. Und sie ist aufgefordert, anzuerkennen und bewusst zu machen, dass es doch wohl diese und genau diese Eigenschaften sind, unter denen Gott von den Menschen vor allem gekannt werden will. Sie zu suchen und zu erkennen, sie auch in all ihren Konsequenzen zu akzeptieren und weiter-

14 Vorwort

zuverkünden, dazu möchte das vorliegende Lehrbuch zur Gottes- und Schöpfungslehre, dem ersten Teil der Dogmatik, einladen.

Ostern 2011

Renold Blank

Strukturelle Herausforderung einer zeitgenössischen Gotteslehre

I

Die perspektivische Problematik traditioneller Gotteslehren 1

Die kontextuelle Gebundenheit 1.1

Der nordamerikanische Theologe James H. Cone stellt in einem seiner Bücher die Frage, ob das zentrale Problem der Konzilien von Nizäa und Chalkedon wohl auch das Thema der Wesensgleichheit von Jesus-Christus und Gott-Vater gewesen wäre, wenn diese Konzilien im Kontext der aus Schwarzafrika verschleppten Sklaven stattgefunden hätten. Und er überlegt weiter, ob das vordringliche Interesse Martin Luthers sich ebenfalls auf die Thematik der Realpräsenz Jesu Christi in der Eucharistie gerichtet hätte, wäre Luther als farbiger Sklave geboren worden.¹

Cone bringt mit diesen Anfragen ein Problem zur Sprache, das sich beinahe bruchlos auch durch die traditionellen Gotteslehren zieht: Sie widerspiegeln ausnahmslos auch den kulturellen Kontext, in dem sie entstanden. Dieser Kontext aber ist beinahe ausschliesslich jener der weissen, europäisch-nordamerikanischen Bevölkerungsschicht.

Diese Feststellung schmälert in keiner Weise die Verdienste und die Wichtigkeit der in jenem Kulturkreis erfolgten theologischen Reflexionen über Gott. Aber das Bewusstsein der Tatsache, dass die diesbezüglichen Reflexionen zwangsläufig auch die Perspektiven jenes Kulturraumes widerspiegeln, öffnet den Blick auf eine oft vergessene Tatsache: Die gleiche Thematik kann aus der Perspektive anderer kultureller, sozialer oder wirtschaftlicher Umfelder betrachtet werden. Von ihnen her wird die Frage, wie der Gott der jüdisch-christlichen Offenbarung denn sei, notwendig von anderen Gesichtspunkten her beleuchtet. Daraus aber wer-

1 Cone, *O Deus dos oprimidos* 23.

den sich zwingend auch andere, durch die jeweilig anderen kulturellen Kontexte beeinflusste thematische Schwerpunkte ergeben.

H. Richard Niebuhr hat die Tatsache der kulturellen Geprägtheit theologischer Aussagen bereits 1957 sehr deutlich zum Ausdruck gebracht:

«Die theologischen Meinungen haben ihre Wurzeln in den Beziehungen zwischen dem religiösen Leben und den kulturellen und politischen Bedingungen, die in einer je bestimmten Gruppe von Christen vorherrschen.»²

In einer Zeit zunehmender Globalisierung, in der nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die religiös-theologischen Beziehungen immer stärker vernetzt werden, erweist sich diese Einsicht als wichtiger denn je.

Zu alldem gesellen sich bei der Erarbeitung des Gottesbildes noch geistesgeschichtliche und ideologische Prägungen. Im Rahmen der abendländischen Theologie darf dabei vor allem der grundlegende Einfluss griechischer Philosophie nicht vergessen werden. Ihm ist es zuzuschreiben, dass die christliche Gotteslehre über Jahrhunderte primär geprägt war durch die abstrakte Begrifflichkeit hellenischer Metaphysik. Durch diese Verbindung ergaben sich einerseits neue und interessante Wege, um das Unsagbare des Göttlichen in sagbaren menschlichen Kategorien auszudrücken. Andererseits aber verlor sich in solcher Abstraktion weitgehend das in den biblischen Schriften vorherrschende Betroffensein von Gott, das die Frage aufwirft: Was bedeutet es konkret, dem lebendigen Gott zu begegnen und von ihm existenziell angesprochen zu sein?

Und schliesslich ist vor allem im europäischen Kontext an die prägende Wirkung des römischen Rechts und später des germanischen Feudalrechts zu erinnern. Sein Einfluss auf das theologische Verständnis von Gott als allmächtigem Herrscher und gerechtem, aber strengem Richtergott ist weit grösser als allgemein angenommen wird. Als Beispiel sei an die Soteriologie des Anselm von Canterbury erinnert. Dessen bekanntes Werk «Cur Deus homo» und das ihm zugrunde

2 Niebuhr, *Social Sources of Denominationalism* 16.

liegende Gottesbild haben jahrhundertlang die Gotteslehre mitgeprägt. Ähnliche Einflüsse und Wechselwirkungen lassen sich im Verlauf der ganzen Geschichte verfolgen.³

Die prätextuelle Prägung 1.2

Neben der kontextuellen Gebundenheit ist jeder Text und damit auch jedes Sprechen über Gott geprägt durch seinen Prätext. Damit ist die Absicht oder Stossrichtung gemeint, mit der ein bestimmter Text innerhalb eines ideologischen Kontextes verfasst wird.

So ist es z. B. nicht zufällig, dass der Übergang vom Bild Jesu Christi als Guter Hirte zum dominanten Bild des Pantokrators genau im 4. Jahrhundert stattfindet. Die christliche Religion wird zur Staatsreligion des byzantinisch-römischen Reiches. Die Ikone eines Hirten als Bild des offiziellen Staatsgottes passt nicht in die Machtpolitik eines Weltreiches. Es liegt also im Interesse der damaligen Machthaber, diese zu ersetzen durch das Bild eines Weltenherrschers, in dessen Macht und Herrlichkeit sich auch die Macht und Prunkentfaltung des byzantinischen Reiches und seines Herrscherhofs widerspiegeln lässt. Basil Studer sieht in der sich daraus entwickelnden «politisch inspirierten Theologie» des 4. Jahrhunderts ein Beispiel dafür, «wie sehr die politische Ideologie» des Imperiums «das kirchliche Denken und Fühlen und damit auch die Christusfrömmigkeit beeinflusst hat»⁴.

Theologisch ist gegen den damit verbundenen Ikonenwechsel nichts einzuwenden. Wenn Jesus Christus als die Mensch gewordene zweite göttliche Person verstanden wird, kann er mit vollem Recht auch als Herrscher des Kosmos dargestellt werden. Die Auswirkungen aber, die ein solcher Paradigmenwechsel auf religionspsychologischer Ebene zeitigt, bleiben sichtbar bis heute: Einem allmächtigen Weltenherrscher begegnen die Menschen anders als einem guten Hirten.

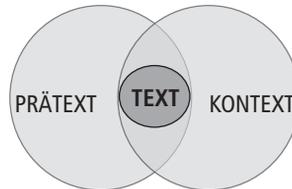
3 Für die umfassende Beschäftigung mit dem Thema sei auf die einschlägige Literatur verwiesen. Als allgemeiner Überblick eignet sich *Küng*, Existiert Gott? 23–60. Spezifische Analysen werden vor allem von der Religionssoziologie publiziert.

4 *Studer*, Gott und unsere Erlösung 162.

Das Beispiel zeigt die nicht zu unterschätzende Wirkung bewusst oder unbewusst wirksamer Prätexte. Im Rahmen aller geschichtlich entstandenen Gotteslehren darf auch die kritische Analyse solcher Prätexte nicht unterschlagen werden. Je nach dem im Hintergrund wirkenden Prätext nämlich können in einer Gotteslehre bestimmte Merkmale Gottes mehr oder weniger stark betont, unter Umständen weggelassen oder auch schlicht nicht beachtet oder als unwichtig eingestuft werden.

Der vorliegende Versuch einer Gottes- und Schöpfungslehre versucht bewusst, sich dieser Situation zu stellen. Dies aber bedeutet, dass er in seinen Ausführungen auch Gesichtspunkte zu berücksichtigen hat, die normalerweise in den klassischen Gottes- und Schöpfungslehren kaum oder überhaupt nicht zur Sprache kommen.

Auch das Sprechen über Gott wird durch bewusste oder unbewusste kontextuelle und prätextuelle Prägungen beeinflusst:



2 Die Selbstmitteilung Gottes und unsere bildhafte Rede von Gott

Die Art und Weise unseres Sprechens von Gott unterscheidet sich wesentlich von jener der naturwissenschaftlichen Forschung. Alle Naturwissenschaften beruhen auf empirisch fassbaren Tatsachen und experimentell nachprüfbaren Ergebnissen. Gott aber lässt sich nicht in den Kategorien empirisch-rationalen Denkens definieren. Menschliches Sprechen von ihm bleibt immer analoges Sprechen, da er alle unsere Kategorien übersteigt.⁵ Er bleibt immer jenseits dessen, was sich in

⁵ Zur Bedeutung des analogen Sprechens von Gott vgl. *Vorglimler*, Theologische Gotteslehre 30–32.

rationalen Begriffen definieren und fixieren lässt. Dies hat bereits Anselm von Canterbury in seinem Gottesbeweis formuliert: «Gott ist das, worüber nichts Grösseres gedacht werden kann»⁶.

Andererseits aber ist es dennoch möglich, von Gott zu sprechen. Es ist möglich, weil dieser Gott selbst unserem Glauben zufolge sich den Menschen zu erkennen gibt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat dies wegweisend und grundlegend in seiner Konstitution «Dei Verbum» formuliert:

«Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. Eph 1,9) [...] In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1,15; 2 Tim 1,17) aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde (vgl. Ex 33,11; Jo 15,14–15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen. Das Offenbarungsgeschehen ereignet sich in Tat und Wort, die innerlich miteinander verknüpft sind [...] Die Tiefe der durch diese Offenbarung über Gott und über das Heil des Menschen erschlossenen Wahrheit leuchtet uns auf in Christus, der zugleich der Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung ist.» (DV 2)

Die hier angesprochene Selbstoffenbarung Gottes erfolgt nun auf verschiedenen Ebenen. Ihre wichtigsten lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Gott offenbart sich personal und einmalig in Jesus Christus;
2. Gott offenbart sich als wirkender Gott in der Geschichte;
3. Gott offenbart sich in der Natur;
4. Gott offenbart sich in rational-logischen Erkenntnissen des denkenden Menschen;
5. Gott offenbart sich in persönlichen, radikal existenziellen Erfahrungen.

Immer also handelt es sich um eine Selbstmitteilung Gottes, in der er selbst und nicht der Mensch die Initiative ergreift und den ersten Schritt unternimmt. Andererseits aber ist es dieser Mensch, der vor der Aufgabe steht, die Inhalte der Selbstmitteilung Gottes in Worten auszudrücken. Dabei bedient er

6 Zit. nach *Vorgrimler*, Theologische Gotteslehre 27.

sich zwangsläufig jener Medien, die ihm in der entsprechenden Kultur zur Verfügung stehen. Nach allgemeiner Meinung der zeitgenössischen Medientheorie aber findet zwischen dem benutzten Medium und der durch das Medium formulierten Vorstellung zwangsläufig und beinahe automatisch ein Rückkopplungs-Effekt statt.

In der Vergangenheit nun war das allgemein benutzte Medium theologischer Reflexion das der klassischen Philosophie. Der Grundausrichtung dieses Mediums zufolge richtete sich das Hauptaugenmerk daher auch auf den Versuch, «das Wesen» Gottes in primär philosophisch-metaphysischen Begriffen sagbar zu machen.⁷

Die mediale Wirklichkeit der Gegenwart aber hat sich völlig verändert. Sie ist geprägt durch eine beinahe absolute Präsenz elektronischer Medien – bis hin zu den immer grössere Bedeutung gewinnenden virtuellen Realitäten des Cyberspace.⁸ Das dort benutzte Medium ist primär weder das der Philosophie noch das des Wortes; es ist jenes des Bildes. Im Sinne des bereits erwähnten Rückkopplungs-Effekts ist denn auch die zeitgenössische Gotteslehre primär nicht auf Abstraktionen auszurichten, sondern auf Bilder.

Gotteslehre, die heute noch verständlich und überzeugend sein will, muss wieder zurückfinden zu jener Sprechweise über Gott, die sich zentral auch in den biblischen Aussagen findet: dem Sprechen in Bildern. Diese Bilder aber, sagt Alttestamentler Franz Böhmsch, haben nichts gemein «mit den ‹Gottesstatuen›, die das Bilderverbot der Bibel meint [...] ‹Gottesbilder› sind unsere Art, von der Transzendenz zu sprechen.»⁹

Dieser Maxime entsprechend wird denn auch in den folgenden Überlegungen zur Gotteslehre primär nach «Gottesbildern» gesucht und mit entsprechenden «Bildern» gearbeitet. Dass diese zwangsläufig analog-metaphorischen Charakter haben und haben müssen, ist dabei immer wieder neu bewusst zu machen.

7 Vgl. dazu etwa Möller (Hg.), *Der Streit um den Gott der Philosophen*; Weischedel, *Der Gott der Philosophen*, Bd. 1 und 2.

8 Siehe dazu auch Kap. 4.7 und 4.8.

9 Böhmsch, *Die Gottesbilder der digitalen Noosphäre*.